



Referat Christkatholische Kirchgemeinde Bern

27. April 2010 12:15 Uhr Kirche St. Peter und Paul

Freude in einer unsicheren Welt

Drei biblische Texte wurden mir vorgeschlagen zur Vorbereitung der Worte, die ich heute Mittag an Sie richten darf. Es sind drei Texte aus dem Buch der Bücher. Die Botschaft der Texte ist klar und einfach. Es geht um *Freude*.

Es fällt mir nicht schwer, heute über Freude zu reden. Nicht nur, dass der SCB Meister geworden und YB wieder auf Meisterkurs, nicht nur dass ich als Stapi der schönsten Stadt der Welt natürlich *eine ausgesprochne erfreuliche Aufgabe* wahrnehmen darf.

Der Grund ist ein anderer. Vor zwei Tagen kehrte ich heim von einer Reise nach Vietnam. Zusammen mit einer kleinen Berner Delegation war ich vom Stapi von Hanoi eingeladen, während sieben Tag das Land zu bereisen.

Vietnam hat eine ausgesprochen leidvolle Geschichte. Davon zeugen nicht nur Bauten, Stadtbilder und Landstriche. Davon zeugen auch *die Seelen* der Menschen. Trotzdem oder gerade deshalb ist es unglaublich *berührend* zu sehen, mit welcher Lust, mit welchem Frohmut und welcher Freude Menschen jeglichen Alters und Herkunft die Herausforderungen des täglichen Lebens annehmen.

Und glauben Sie mir, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer. Es war nicht nur berührend. Es war auch *beschämend*. Beschämend, mit wie viel Offenheit, Neugier und Herzlichkeit die vietnamesische Bevölkerung uns griesgrämigen Westeuropäern begegnete.

Wie steht es denn um die Freude bei uns? Freude, so sagt Goethe, bedeute „*Wohnen in sich selbst*“.

Sein englischer Dichterkollege Lord Byron sagt zur gleichen Zeit: „Was anders wäre Freude als Freude machen?“ Freude, da liegt Byron richtig, ist etwas vom wenigen, das grösser wird, je mehr wir davon verschenken.

Und der berühmteste aller Alberts, Albert Einstein, sieht in der Freude einen der grossen *Wegweiser* in unserem Leben: „Freude an der Freude und Leid am Leid des Anderen, das sind die besten Führer der Menschen.“

Wer das Wesen der Freude ergründen will, bewegt sich auf *heiteren* Pfaden: Es geht dabei um *Frohgefühle* und um *Beglückung*. Diese kann sich in einem Lächeln zeigen. Oder in einem Freudenschrei. Im Moment der Freude darf die *Seele fliegen*.

Für Friedrich Schiller ist die Freude ein *göttliches Prinzip*. In seiner ‚Ode an die Freude‘ sieht er in ihr den „*schönen Götterfunken*“. Die Freude ist der Motor, der die *Räder der grossen Weltenuhr* dreht.

(Der deutsch-amerikanische Psychoanalytiker und Philosoph) Erich Fromm erkennt im Vergnügen ein kurzzeitiges Hochgefühl. In der Freude aber sieht er jene grosse Empfindung, die wir hin auf dem Weg zur *Selbstverwirklichung* verspüren.

Im Buddhismus entsteht der seelische Zustand der Freude durch *Selbsterkenntnis*. Sie kann gefördert werden durch achtsame und rechte Lebensweise.

Und für den grossen Konfuzius hat mit Freude zu tun, wer erkennt: „*Der Weg ist das Ziel*“.

In der Bibel entdecken wir die *Freude an Gott als Quelle der Kraft*: „Die Freude am Herrn ist eure Kraft“. Die Freude gilt als Frucht des heiligen Geistes.

Überhaupt: Die *Bibel als Ganzes* kann in weiten Teilen als Anleitung zur Freude verstanden werden. Sie besteht aus Überlieferungen, die von Menschenliebe zeugen, von Grossmut und Geduld. Sie zeigen auf, wie die am Berg Sinai offenbarten Grundregeln menschlichen Zusammenseins tatsächlich *gelebt* werden können.

Rund 1500 Jahre vor Christus trug Moses das Vermächtnis Gottes zu den Menschen. Mit den zehn Geboten war der Grundstein gelegt für das *Fundament unserer abendländischen Kultur*. Aber nicht nur für diese. Denn mit den zehn Geboten steht die Christenheit nicht alleine da.

Vergleichbare Weisungen oder Empfehlungen finden wir beispielweise im *ägyptischen Totenbuch*, oder in den Suren des Korans.

Das ist ja auch nicht erstaunlich. Die zehn Gebote sind ein einfacher, überzeugender Katalog von Forderungen. Diese benennen, was jedem vernünftigen Menschen richtig erscheinen muss und unverzichtbar, wenn wir an das *Zusammenleben auf dieser Erde* denken.

Die zehn Gebote waren in unserer Kultur der Anstoss zur Entwicklung von Rechtsstaatlichkeit und Völkerrecht. Dabei ging es aber weniger darum, einer **übernatürlichen Instanz** zu gefallen. Vielmehr sollten sinnvolle Sozialgebote an die menschliche *Vernunft* gebunden werden.

Die Existenz von Geboten *allein* mehrt die Freude auf der Welt nicht. Das beweist die leidvolle Geschichte der vergangenen 3400 Jahre, seit Moses vom Berg Sinai hinunter stieg. Im Gegenteil.

Manchmal habe ich das Gefühl, als würde *die blosse Existenz* der 10 Gebote zu Bequemlichkeit verleiten. Als würden sie uns von der Verpflichtung befreien, die moralische Grundlage unseres Lebens *immer wieder* neu zu finden. Als würden diese uns der Aufgabe entledigen, die Gebote *ernst und anzunehmen*.

Das Vorhandensein der zehn Gebote stellt die Frage nach deren *Stifter*. Die Frage nach *Gott*.

Seit jeher streiten sich die Menschen über dessen Existenz. Sie suchen *Beweise*, wo es keine geben kann. Sie führen in seinem Namen Kriege gegen Andersgläubige. Und sie wollen recht haben. Rechter als alle anderen.

Dabei würde *jede Gottheit*, wenn wir bereit wären, ihr zuzuhören, *Toleranz* verlangen und den Krieg *ächten*. Sie würde von uns Grossmut fordern und den *ehrlichen, ernsthaften* Vorsatz, unseren nächsten zu *lieben*.

Es kommt gelegentlich vor, dass kleine Menschen den Stadtpräsidenten interviewen. Sie fragen nach Hobbys, meinem Lieblingsessen und ob ich auch Ferien mache und wo. Sie wollen wissen, ob Regieren Spass macht oder Bauchweh. Wie es ist als Chef der schönsten Stadt der Welt und ob ich Züri West kenne. Und einige fragen, ob ich an ein Leben nach dem Tod glaube und an den lieben Gott.

In meiner täglichen Arbeit führe ich nicht oft solche Gespräche. Viel zu selten begegne ich auf Augenhöhe jener wunderbaren Naivität und Frische von Knirpsen. Aber wenn ich es tue, wird mir augenblicklich klar, woher Gebote stammen. Und weshalb wir *auch ohne Schrifttafeln* wissen müssten, was Menschen entspricht und was ihnen schadet.

Wenn ich in Kinderaugen sehe, *spüre* ich, was *richtig* ist und was *falsch*. Was ich zu tun und was zu lassen habe. Ich sehe es in den Gesichtern meiner munteren, unschuldigen, verletzlichen und schutzbedürftigen Gegenüber.

Ähnliche Gefühle habe ich frühmorgens im Wald mit meinen Hunden. Wenn ich mir die Zeit nehme, durch die ersten Stunden des Tages zu wandern und dabei einen der vielen unscheinbaren Bäume zu betrachten, dann spüre ich ganz unmittelbar das *Wesen der Natur*. Als würde sie zu mir sprechen, durch die erhabene Stille eines einfachen Baums. In ihr liegt etwas unerklärlich Grosses.

Manchmal braucht es Mut, dieses Spüren zuzulassen. Denn es erleichtert nicht nur. Es schmerzt. Es sind deshalb nicht nur Freudentränen, mit denen manchmal der Tag beginnt. Ich empfinde Trauer, wenn ich den Riss spüre, der durch die Welt geht. Der Riss zwischen dem, was Kinder und Bäume eigentlich bräuchten und dem, was sie tatsächlich vorfinden. Denn in kleinen Menschen und in der Natur erkenne ich Gott.

Wenn ich von Gott spreche, dann spreche ich nicht von einem alten Mann mit Bart. Ich spreche von Einsicht, von einer Idee, von so etwas wie tiefer Wahrheit. Und von der Ahnung, was die Natur und das *Leben an sich* von uns verlangen.

Wahrheit und Einsicht sind Kategorien, die mit Glauben wenig gemein haben. Glauben Sie mir: Manchmal würde ich gerne mehr glauben und fester als ich es kann. Ich würde mir und vielleicht auch Ihnen eine Freude machen, wenn ich hier stehen und einfach und klar gestehen könnte: Ich glaube.

Dabei wäre es doch gerade jetzt gäbig, einen allmächtigen Begleiter zu haben. Denn: Ich nähere mich mit grossen Schritten dem dritten Lebensabschnitt. Und damit kommt auch für mich immer näher, was uns allen bevorsteht: Das unvermeidbare Ende. Wer wünscht sich da nicht Trost im Glauben an ein Jenseits? An die Aufgehobenheit in einem ewigen Leben?

Glaube ist privat. Er ist nicht verhandelbar. Auch Gott nicht. Gott gibt es in dem Moment, wo ich an ihn glaube. Wo kein Glaube ist, gibt es auch keinen Gott. Diese einfache Tatsache verdient in unserem Diesseits erstaunlich wenig Anerkennung.

Die Gräben zwischen den Gemeinden unterschiedlicher Gottesvorstellungen sind tiefer denn je. Fundamentalismus und Unversöhnlichkeit führen zu Konflikten und Kriegen. Und es sind meist nicht die einfachen Leute im Kirchenschiff, welche diese Entwicklungen zu verantworten haben. Nein. Es sind die CEOs der kirchlichen Grossunternehmen.

Eine überforderte Chefetage. Und sogenannte Gottesdiener, die ganz offensichtlich längst vergessen haben, welchen Ideen und Idealen sie verpflichtet sind.

Einige von Ihnen, und glauben Sie mir, ich habe dafür Verständnis, dürften mit Erstaunen feststellen, dass in einer Kirche die Legitimation der irdischen Vertretung göttlicher Weisheit angezweifelt wird.

Bedenken Sie, geschätzte Zuhörer/innen, jedoch: Mein Unverständnis gilt nicht der Gemeinschaft, welche sich zum Mehren von Freude und zum Teilen von Leid unter einer gemeinsamen Kuppel zusammenfindet. Meine Absage gilt nicht den auch mir lieb gewordenen Ritualen der Christenheit, die untrennbar mit unserer Biographie verwoben sind. Meine Kritik richtet sich schon gar nicht an die zehn Gebote als Fundament unserer Kultur und als moralisches Geländer durch die Zeit.

Mein tiefes Nichtverstehen hat zu tun mit einer Kongregation mehrheitlich alter Männern, für die zum Zweck des puren Machterhalts und zum Schutz der Institution vor Beschädigung von Ruf und Namen jedes Mittel heilig ist. Verschafft Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, noch Freude, was von den Kirchenoberen in jüngster Zeit vernommen werden musste?

Wir alle sind nicht hier, weil wir die gleichen *Antworten* gefunden haben. Wir sind hier, weil uns die gleichen *Fragen* beschäftigen.

Sie sind hier, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer, weil Sie sich in der Hektik des städtischen Treibens eine halbe Mittagsstunde *Besinnung* gönnen wollen. Ich bin hier, weil ich mir genau jene Besinnung *ebenfalls* wünsche. Ich würde sie *allen* Bernerinnen und Bernern wünschen.

Ich würde mir wünschen und tiefe, wahrhaftige Freude empfinden, wenn es *mehr* Menschen gäbe wie Sie. Sie sind bereit, sich *ernsthaft* Gedanken zu machen über die geistigen und ethischen Wurzeln und Perspektiven von uns Menschen.

Kirchen können für dieses Vorhaben geeignete Orte sein. Voraussetzung dafür ist in meinen Augen, dass wir uns diese für die *wirkliche und wahrhaftige* Beschäftigung mit dem Leben zurückerobern.

Eine Eroberung ohne missionarischen Anspruch. Eine Eroberung mit dem Ziel von Verständnis, Toleranz und Frieden.

Kirchen wie diese wären dann der Ort, wo wir uns treffen. Als Brüder und Schwestern im Geist. Treffen, um *Tränen der Trauer* zu weinen, wo wir Frieden und Freude noch fern sind. Oder *Tränen der Glücks*, wenn uns im Kleinen gelang, was *welche Gottheit auch immer* sich von uns Menschen tatsächlich wünscht.

Freude, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, ist ein kostbares Gut. Und ein süßes. Passen wir auf, dass wir nicht verbittern. Und dass wir sie nicht verlieren, sie, die wahre Freude – gerade in unsicheren Zeiten.